

BESA-FORUM I

Juden, Moslems und Christen bei der Dialogveranstaltung im Rahmen der «Besa»-Ausstellung im Kornhausforum Bern. (Bild: Esther Hörnlmann)

Könnte es sein, dass wir flüchten müssen?

JÜDISCH-ISLAMISCHER BEGEGNUNGSWORKSHOP DES PROJEKTS «RESPECT»

Wie Betroffene mit Vorurteilen umgehen, diskutierten Juden und Muslime im Rahmenprogramm zur Ausstellung «Besa». JGB-Jugendmitglied Noëmi Knoch war bei den Begegnungsworkshops des Projekts «Respect» in Biel, Bern und Solothurn dabei und schildert ihre Erfahrungen.

Ja - aufstehen, nein - sitzen bleiben. Auf und ab, ab und auf. Die jüdischen, albanischen, muslimischen und christlichen Teilnehmenden der Dialogveranstaltung sind sich am Einwärmen. Fragen, die mit «Ja» oder «Nein» beantwortet werden. Die altersmässig, religiös und ethnisch durchmischte Gruppe, rund 25

Personen - darunter JGB-Präsident Ralph Friedländer und JGB-Vorstandsmitglied Denise Alvarez-Braunschweig - lernt sich auf spielerischer Ebene besser kennen.

Ein erster Austausch in Kleingruppen folgt. Wir sammeln, was wir bereits über die albanische Rettung der jüdischen Flüchtlinge dank Besa wissen, wann wir erstmals davon erfahren und wie wir darauf reagiert haben. Schnell stellen wir im Plenum fest, dass kaum jemand Nicht-albanisches vor der Ausstellung davon gehört hat. Woher stammt dieses Unwissen?

Für Albanerinnen und Albaner hingegen ist Besa fester Bestandteil ihrer Tradition, zu finden im albanischen Gewohnheitsrecht, dem «*Kanun*» (=Kanon von Regeln). Besa gilt für alle. Gemäss Rexhep Hoxha, Ehrengast in Biel und Hauptakteur im Film «Besa: The Promise», sei Besa tief verwurzelt in der albanischen Gesellschaft, weder Christentum noch Islam stehen diesem Grundsatz im Wege. Übersetzt bedeutet Besa so viel wie «Versprechen» oder «Ehrenwort». Die Bedeutung geht jedoch weit über ein «normales» Versprechen hinaus. Jemandem das Besa zu geben, ist absolut verbindlich. Besa besagt auch, dass Fremden egal welcher Herkunft, Religion oder Ethnie, die sich auf dem Grundstück befinden, Schutz gewährt

«Besa» in der Region

Die Universität Fribourg ist noch bis zum 31. März 2015 die letzte von 13 Stationen, an denen die Wanderausstellung «Besa» über die Rettung von Juden durch Albaner im Zweiten Weltkrieg gezeigt wurde. Das JGB-Forum dokumentiert die eindrücklichen Vernissagen in Bern, Solothurn und Biel auf den Seiten 34 bis 36 und berichtet übergreifend über den albanisch-jüdisch-muslimischen Begegnungsworkshop des Projekts «Respect» - einen Schwerpunkt der Rahmenprogramme. *pa.*
auch www.besa-expo.ch

wird. Es wird uns klar: zu Besa gehört viel, womöglich viel mehr als zu Beginn erwartet.

Sind es die Vorurteile, die die Geschichte überdeckt haben? Wir sammeln, was wir übereinander gehört haben; Juden: die Auserwählten, die Gebildeten und Gerissenen, diejenigen, die die Medien manipulieren. Albaner: die Aggressiven, die Raser. Muslime: die Terroristen und die Frauen-Unterdrücker. Wir diskutieren in getrennten Kleingruppen, welche Vorurteile wir über die «anderen Gruppen» haben.

Anschliessend tauschen wir uns aus, wie wir als Betroffene mit den Vorurteilen umgehen. Insbesondere seit letztem Sommer sind in der Schweiz wieder vermehrt Vorurteile präsent. Die gemeinsame Erfahrung von Schubladisierung - als Opfer, aber auch als Täter und Täterin - verbindet die vielfältige Gruppe.

Wir wenden uns nun den Themen «Flucht» und «Suche nach Schutz» zu. Schon beim Auf und ab stellte sich heraus, dass (fast) alle Teilnehmenden Verwandte haben oder hatten, die selbst flüchten mussten oder, dass Familienmitglieder Flüchtlinge bei sich aufgenommen hatten. Wir diskutieren darüber, wie sicher wir uns heute in der Schweiz als Juden, Albaner und Muslime fühlen, ob es sein könnte, dass wir irgendwann flüchten müssten. Wohin würde ich flüchten? Fragen, die beim Start der Wanderausstellung im Mai 2014 weit entfernt wirkten, Fragen, die heute aber - nach den Attentaten in Brüssel, Paris und Kopenhagen - präsenter geworden sind, ob im Unterbewussten oder im täglichen Leben.

«Meine Grosseltern wohnten in Berlin, ihre Fluchtversuche per Schiff nach Kuba und Shanghai scheiterten, versteckt beziehungsweise im KZ sind sie gestorben. Hätten sie überlebt, wenn sie nach Albanien geflüchtet wären? Warum haben weder sie noch meine Eltern - die fast alles über die Schoa wussten, von Besa gewusst?»

Ron Halbright, jüdisch

Ron Halbright erzählt seine jüdische Perspektive zu Besa, Mimoza Sejdiu ihre albanische Sicht. Nach einem Apéro mit regen Gesprächen kommen wir zum letzten Punkt des Abends. Wir fragen uns, wer heute Gefährdeten Sicherheit und Schutz bietet. Wer trägt denn die Verantwortung, der Staat oder wir als Privatpersonen? Wird nicht vielfach Verantwortung abgeschoben? Wir sprechen über die

schwierige Situation syrischer Flüchtlinge, denen keine weiteren Kontingente gewährt werden, deren Visaerleichterung für Familienghörige bereits im Herbst 2013 gestoppt wurde. JGB-Mitglieder erzählen davon, wie sie Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien bei sich zu Hause aufgenommen haben und wie bis heute der Kontakt bestehe. Angestellte bei Caritas, bei einer Sans-Papiers-Stelle oder bei Kirchgemeinden berichten von ihren täglichen Begegnungen.

Schliesslich äussern wir uns dazu, was *wir* daraus lernen können, dass Menschen in Not von Unbekannten gerettet worden sind, was wir gegenseitig voneinander lernen und von diesem Abend mitnehmen.

«Obwohl relativ viele Albaner in der Schweiz leben, scheinen nur negative Medienberichte ihr Image zu bestimmen. Eine tiefere Auseinandersetzung mit dieser Kultur und Geschichte würde ein sehr humanes und ehrenhaftes Bild der Albaner vermitteln, so wie ich es aus meiner eigenen Erziehung kenne. Albaner scheinen eher Leute der grossen Taten anstatt der grossen Worte zu sein, und genau deshalb ist die Ausstellung Besa wichtig.»

Mimoza Sejdiu, Albanerin

Im Rahmen der Veranstaltung konnten wir Gemeinsamkeiten entdecken, eigene Erfahrungen mit Diskriminierung und Flucht reflektieren sowie gegenseitig Vorurteile und Missverständnisse ansprechen und abbauen.

Der Austausch und die Begegnung zwischen Leuten mit unterschiedlichem religiösem, ethnischen, kulturellem Hintergrund war sehr bereichernd. Gerade den persönlichen Austausch empfinde ich als sehr wichtig, um einander besser zu verstehen, sich auszutauschen, Fragen zu stellen, die ich sonst nicht einfach so stellen würde, Leute zu treffen, denen ich sonst nicht einfach so begegnen würde. Die Begegnungen haben meinen Einsatz für Dialog als Mittel gegen Antisemitismus bestätigt. Die Frage bleibt, was würden, was werden wir machen, wenn wir mit Flucht oder Not konfrontiert werden? Und ist das nicht auch heute eine Frage für alle in der Schweiz?

Noëmi Knoch

Zu NCBI und dem Project «Respect» siehe auch www.ncbi.ch/respect und JGB-Forum Nr. 94 vom August 2013. Die nächsten Veranstaltungen sind ein Seder (7. April), eine Schulung zum Thema «Nahost» (3. Mai) und ein Fastenbrechen zu Ramadan (21. Juni) in Zürich.